

räume hinweg veröffentlichten speziellen Forschungsergebnisse hier in systematischer Form fassen, und zum anderen der Umstand, daß es sich um die erste zuverlässige Gesamtdarstellung überhaupt handelt.

Die chronologische Abfolge der fünf Kapitel des Bandes 3,I zum Zeitraum 1856–1928 wird durch vier Periodisierungsmarken bestimmt: 1890, 1904, 1914 und 1918. *Dietrich Beyrau* und *Manfred Hildermeier* behandeln in Kapitel I den Weg des zaristischen Staates »Von der Leibeigenschaft zur frühindustriellen Gesellschaft (1856 bis 1890)«, S. 5–201, *Heinz-Dietrich Löwe* in Kapitel II den »Von der Industrialisierung zur ersten Revolution. 1890 bis 1904«, S. 203–335. Zwei Autorenkollektive unter der Leitung von *G. Schramm* haben Kapitel III, »Über die Revolution zur Modernisierung im Zeichen der eingeschränkten Autokratie (1904–1914)«, S. 337–474, und Kapitel IV, »Zwei Umbrüche im Ersten Weltkrieg: Vom zarischen zum bolschewistischen Rußland (1914–1918)«, S. 475–622, verfaßt. Unter dem Titel »Sozialismus als Ziel: Probleme beim Aufbau einer neuen Gesellschaftsordnung (1918–1928/29)« steht das von *Heiko Haumann* geschriebene Kapitel V, S. 623–780. Die den Kapiteln II–V dieses Bandes gemeinsamen Rubriken lauten »Grundzüge der Epoche«, »Zeittafel« und »Interpretationen und Kontroversen«.

Gleich aus drei Gründen stellt dieser Band etwas gänzlich Neues dar: Erstens faßt er die in den 70er Jahren quantitativ wie qualitativ sprunghaft gestiegenen Forschungsergebnisse zur Geschichte Rußlands unter den letzten Romanovs und der Sowjetunion unter Lenin und Stalin ebenso übersichtlich und in der gebotenen Ausführlichkeit zusammen; zweitens werden hier epochenübergreifende Längsschnitte gezogen, wie sie bislang noch nicht unternommen worden sind; und drittens werden Schwachstellen der historischen Rußland- und Sowjetunionforschung nicht nur beim Namen genannt, sondern bereits in gewissem Umfang aufgefüllt.

Mit dem Gemeinschaftswerk des Handbuchs der Geschichte Rußlands hat die bundesdeutsche Osteuropaforschung ein Unternehmen in die Tat umgesetzt, wie es bislang weder in der Sowjetunion noch in Westeuropa noch in den USA unternommen worden ist. Zwar muß es sich als ganzes sowie in seinen einzelnen, z. T. noch nicht erschienenen Teilen erst noch im »Alltag« bewähren, doch zeigt das internationale Echo – und hierbei ganz besonders die osteuropäischen Reaktionen –, daß das Unternehmen überwiegend positiv bewertet und aufgenommen wird. Für die historische Teildisziplin Osteuropäische Geschichte mit ihrem Schwerpunkt auf der Rußlandforschung, wie sie sich in Deutschland im Laufe eines Jahrhunderts herausgebildet hat, könnte sich diese Anerkennung als um so nützlicher erweisen, da sich das Fach derzeit in ein schweres Rückzugsgefecht nicht etwa gegen Nachbardisziplinen und -historiographien, sondern gegen den massiven Ansturm von Universitätsplanungsbeamten verstrickt sieht. Mögen jene getrost einmal einen (oder gar mehrere) der hier angezeigten Bände in die Hand nehmen, um eine Ahnung davon zu erhalten, warum es auch (und gerade) im Zeitalter globaler Ost-West-Verständigung gute Gründe für das Fach Osteuropäische Geschichte gibt.

*Stefan Troebst, Berlin*

Manfred Hildermeier, Bürgertum und Stadt in Rußland 1760–1870. Rechtliche Lage und soziale Struktur (= Beiträge zur Geschichte Osteuropas, hrsg. von Dietrich Geyer, Bd. 16), Böhlau Verlag, Köln/Wien 1986, XIX, 689 S., Ln., 208 DM.

Mit der Veröffentlichung dieser Habilitationsschrift des jetzigen Göttinger Ordinarius für Osteuropäische Geschichte ist nun eine herausragende Studie zur Geschichte Rußlands zugänglich. Bürgertum und Stadt zählen zu den bisher weitgehend vernachlässigten Untersuchungsfeldern, weil man sie nicht zu den prägenden Faktoren des Zarenreiches rechnete. Autokratie und Adel auf der einen Seite, Bauern und Arbeiter auf der anderen schienen für

die Dynamik des historischen Prozesses wichtiger zu sein. Nach Hildermeiers Forschungen muß dieser Eindruck auch für das 18. und 19. Jahrhundert, vor Beginn des industriellen Aufschwungs, korrigiert werden. Die soziale und wirtschaftliche Heterogenität von Stadt und Bürgertum erklärt erst wesentliche Entwicklungen.

Hildermeier nähert sich seinem Thema in zwei Teilen. Im ersten betrachtet er das Bürgertum im Zusammenhang mit den Reformen des ausgehenden 18. Jahrhunderts. Ein Jahrhundert zuvor war erstmals die russische Stadt, vorab aus fiskalischen Gründen, rechtlich vom Dorf abgegrenzt worden. Unterhalb einer dünnen Oberschicht von Im- und Exportkaufleuten lebten die meisten Händler, die größte städtische Sozialgruppe, in der Regel ohne größeres Vermögen. Ein kräftiger Handwerkerstand hatte sich bestenfalls in den Zentren herausgebildet. Die Masse der Stadtbewohner gehörte zur Unterschicht. Zarin Katharina II. strebte danach, die Lage von Stadt und Bürgertum zu verbessern, und sie versuchte zu diesem Zweck, einen starken Mittelstand zu schaffen. Der Staat griff jetzt erheblich reglementierender als vorher in die Struktur der Stadt ein. Stadt und Land sollten schärfer voneinander getrennt werden. Die Stadtbewohner wollte man in rechtlich genau fixierte Gruppen einteilen: in die drei Kaufmannsgilden je nach Vermögen und in den Kleinbürgerstand, dessen Umfang und Abgrenzung – bislang kaum zutreffend bekannt und gewürdigt – Hildermeier umfassend darlegt.

In der Tat wurden, nach langwierigen Erörterungen, zahlreiche einschlägige Vorschriften erlassen. Im Ergebnis erhöhte sich die Mobilität zwischen den Ständen. Ein politisch einflußreicher Teil des Adels verhinderte jedoch, daß die Kaufmannschaft zu viele Vorrechte erhielt. Quer zu den Reformzielen lief auch die Notwendigkeit für den Staat, aufgrund der gewaltig steigenden Ausgaben für militärische Bedürfnisse die Steuerlast gerade für die Bürger beträchtlich anzuheben. Die Durchlässigkeit zwischen Stadt und Land zu erschweren, gelang letztlich nicht, auch wenn – vorübergehend – die Zuwanderung von Bauern in die Städte eingedämmt werden konnte. Nicht zuletzt aus steuerlichen Erwägungen förderte man – entgegen den ursprünglichen Absichten – das bäuerliche Handwerk und die Hausindustrie (Kustargewerbe) sowie den – auch in den Städten – Handel treibenden Bauern. Somit änderten sich durch die Reform die Verhältnisse in Stadt und Bürgertum nicht grundlegend. Allerdings sanken Vermögen und soziales Gewicht der wohlhabenden Kaufmannschaft, während der wirtschaftlich schwache Teil von Händlern und Kleinbürgern anwuchs.

Im zweiten Teil seines Werkes befaßt sich Hildermeier mit dem Bürgertum im 19. Jahrhundert bis zum Beginn des industriellen Aufschwungs. Versuche zur obrigkeitlichen Regulierung blieben auch in dieser Zeit bestimmend. Entgegenstehende Ansichten, die für mehr Freiheiten und geringere Steuerlasten, ja grundsätzlich für eine Zurückdrängung der vorherrschenden fiskalischen Gesichtspunkte votierten – wie Speranskij –, konnten sich zunächst nicht durchsetzen. Verständlich wird, daß die städtische Oberschicht alle Möglichkeiten nutzte, um in den Adel aufzusteigen (und dann meist ihr bürgerliches Gewerbe aufzugeben). Dieser suchte sich hingegen mehr und mehr abzuschotten, um seine Vorrangstellung zu bewahren. Als Ersatz bot die Autokratie den Kaufleuten 1832 den Ehrenbürgerstand an. Er erwies sich durchaus als attraktiv, ohne jedoch den Drang der reichen Bürger zum Adel vollständig zu brechen, der letztlich wesentlich größere Vorteile gewährte. Allerdings deutete sich eine Akzentverschiebung an: Das Ziel, den Adelsrang zu erhalten, um damit das Recht zu erwerben, Leibeigene zu besitzen und zu beschäftigen, verlor an Anziehungskraft, weil die einsetzende fabrikmäßige Produktion einen anderen Arbeitertypus erforderte. Die Umwandlung vom Kaufmann zum frühindustriellen Unternehmer kündigte sich an.

Rückläufig waren ebenfalls die Bestrebungen, Stadt und Land rechtlich voneinander zu trennen – ihre Grenzen verwischten sich erneut. Zwar blieb die endgültige Abwanderung der Bauern in die Städte verhältnismäßig gering – dazu waren die dortigen Verdienstmöglichkeiten in der Regel noch zu beschränkt –, aber die Fluktuation zwischen beiden Bereichen wurde zu einem Faktor, der in die Periode der Industrialisierung hineinwirkte. Darüber hin-

aus versorgte nach wie vor das Dorf die Stadt mit gewerblichen Produkten – und nicht umgekehrt. Die Städte selbst konnten sich, trotz aller Kompetenzen im einzelnen, aufgrund der staatlichen Reglementierungen und Auflagen, aber auch der Mängel in der Verwaltung nicht optimal entfalten. Erst die Stadtreform von 1870 verschaffte ihnen Spielraum und neue Impulse. In der Reformzeit nach dem Krimkrieg fielen ohnehin zahlreiche, namentlich ständerechtliche Beschränkungen für das Bürgertum (wobei im übrigen die Beziehungen zwischen Stadt und Land weiter erleichtert wurden). Bis dahin waren sein zahlenmäßiger Umfang wie der Urbanisierungsgrad recht bescheiden.

Dennoch: die Keime sozialen und wirtschaftlichen Wandels begannen zu wachsen. Insbesondere Kaufleute sowie bäuerliche, teilweise leibeigene Händler und Hausgewerbetreibende hatten sich vermehrt als Unternehmer betätigt. Hier entstanden regelrechte Dynastien. Zu Recht betont Hildermeier die bäuerliche Herkunft – oft verbunden mit altgläubiger Konfession – gerade der wohlhabendsten und angesehensten Fabrikanten, vorab der Textilbranche. Bindungen an die Autokratie, Religion und Tradition herrschten dabei vor, wenngleich eine Abwehrhaltung gegenüber der Bürokratie, mit der die Bürger hauptsächlich negative Erfahrungen gemacht hatten, nicht zu übersehen ist. Der Kaufmann – im weitesten Sinn – hatte, das muß andererseits hervorgehoben werden, ein »Bewußtsein der eigenen Würde« (S. 597) bekommen, seine Rolle in der Gesellschaft und in der weiteren Entwicklung war nicht mehr wegzudenken.

Hildermeier hat nicht nur die veröffentlichten Quellen und die vorhandene Sekundärliteratur ausgewertet, sondern auch umfangreiche Archivbestände in Moskau und Leningrad. Auf diese Weise sind ihm viele neue Einsichten möglich gewesen. Seine Arbeit beeindruckt durch die Verbindung von bestechenden Strukturanalysen mit der anschaulichen Schilderung von Lebensgeschichten, Lebensweisen und Wirtschaftsgebaren einzelner Persönlichkeiten oder des Erscheinungsbildes der Städte. Regionalspezifische Differenzierungen erweitern den Blickwinkel, da durch die sonst im allgemeinen anzutreffende Fixierung auf die Metropolen Moskau und Petersburg leicht ein falscher Eindruck entsteht.

Insgesamt eröffnet sich dem Leser ein faszinierender, lebendiger und zugleich methodisch reflektierter, präzise argumentierender Zugang zu einem entscheidenden Kapitel der Sozialgeschichte Rußlands. Der Typus der russischen Stadt zwischen orientalischer und westeuropäischer Stadt wird faßbar, die verwirrende Vielschichtigkeit verschiedener Strukturen und Mentalitäten, die sich in höchst komplexer Form überlappen, aufgeschlüsselt und verständlich. Die Studie sollte auch als Ausgangspunkt für zukünftige Forschungen dienen, die etwa danach fragen, ob bei dieser Vielschichtigkeit der Begriff »dual economy« zur Charakteristik der russischen Wirtschaftsverfassung im ausgehenden Zarenreich – wie ihn auch Hildermeier überraschend am Schluß seines Werkes verwendet – wirklich angemessen ist, inwieweit der Adel »bürgerliche« Funktionen übernahm und ob nicht der Platz des Bürgertums in der Geschichte Rußlands grundsätzlich neu, weniger bescheiden als bisher, bewertet werden muß.

*Heiko Haumann, Freiburg i. Br.*

Peter Borscheid, *Geschichte des Alters* [Bd. I:] 16.–18. Jahrhundert (= Studien zur Geschichte des Alltags 7 I), F. Copenrath Verlag, Münster 1987, 310 S., geb., 54 DM (Neuauf. bei dtv, München 1989, 19,80 DM).

Es braucht nicht unbedingt des Aufhängers an aktuellen Problemen, des Hinweises auf Rentenfinanzierung und Altersstruktur, um anzuerkennen, daß dem Thema Alter auch in der deutschsprachigen Sozialgeschichte mehr Aufmerksamkeit gebührt. Das hier vorzustellende Buch, der erste Versuch einer Gesamtdarstellung, kommt den Interessen auch der Nachbarwissenschaften, z. B. der Gerontologie, entgegen und verspricht, durch Aufmerksamkeit, Illustration und lebendige Sprache ein breiteres Publikum anzusprechen. Gleichzeitig führt es eine vor allem in der angelsächsischen und französischen Geschichtswissen-